

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 34 (1930-1931)
Heft: 13

Artikel: Ohnmacht des Geldes
Autor: Linberg, Irmela
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-668924>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ohnmacht des Geldes.

Von Jrmela Linberg.

„Geld ist Macht!“ Ein wohlbekanntes, viel genanntes Wort, mit dem sich Vorstellungen von Wohlleben, Pracht und — Glück verbinden. Mit Geld kann man ja alles erwerben, alles haben, alles auf dieser Welt! Wie oft begegnet man diesem seltsamen Aberglauben! Denn das im menschlichen Leben Erstrebte besteht nicht nur in Dinglichem, Materiellem, ja vielleicht — wenn das überhaupt meßbar ist — besteht es nicht einmal zur Hälfte daraus. Einen mindestens ebenso großen Teil des von uns Gewünschten und Erstrebten nimmt das Gebiet des Nichtstofflichen, des Seelischen ein. In diesem Bereiche aber ist mit der „Macht des Geldes“ lange nicht alles zu erreichen!

Wohl vermögen wir aufzuzählen, was mit Geld zu erlangen ist, wer aber will all das nennen, woran seine Ohnmacht scheitert? Jeder Mensch, auf Ehre und Gewissen befragt, müßte eine Reihe unerfüllter und unerfüllbarer Träume und Wünsche zugeben, an die keine „Macht des Geldes“ heranreicht.

Wer könnte mit Geld eine Feindschaft, einen Haß, ja nur eine Antipathie ersticken? Wer einen Menschen dadurch zwingen, ihm zugetan zu sein? Wer vermöchte uneigennütigen Dienst, selbstlose Hingabe damit zu erkaufen? Wer entflohene Liebe, entschwundenes Glück, verlorene Heimat damit zurückzuerobern? Wer ständige

Jugend durch Geld sich zu erhalten? Wo könnte es Häßlichkeit, Verfrüppelung, Mißgeburt ausmerzen? Wen hätte es vor unheilbaren Krankheiten, erbarmungslosen Schicksalsschlägen je bewahrt? Welche zerrüttete Ehe konnte dadurch gebessert, welche kinderlose fruchtbar gemacht werden? Wann je ließen sich Gaben, Talente, Fähigkeiten, nach denen man sich sehnte, damit hervorzaubern?

Und der Tod, der uns alle gleich werden läßt —? Weshalb er jemals der „Macht des Geldes“?

Ach, — gäbe es noch so viele Dinge, die der in Millionen Wühlende sich zu eigen machen kann, es gibt immer noch hundert Mal mehr Wünsche, Sehnsüchte und unerfüllte Erwartungen, die nicht im Greifbaren wurzeln und doch den tiefsten und schmerzlichsten Bestandteil, den eigentlichen „Kern des Lebens“ bilden, vor dem Geld und Geldeswert kaum etwas bedeutet.

Und — es ist gut so! Denn so reich an Gaben und Gut der Mensch auch werden könnte, niemals wird er aufhören, auf sein ganz besonderes und wunderbares Schicksal zu harren, das vielleicht nur Vereinzelte trifft, immer aber als unverdientes und unerkaufliches Geschenk einer höheren Macht empfunden wird, und das man am würdigsten mit demütigen, offenen und ganz — leeren Händen empfängt —.

Aus der Kinderstube.

„Ich habe keine Zeit!“

Wie oft hören unsere Kinder dieses Wort! Wie oft müssen sie mit ihren Wünschen zurückbleiben, weil die Mutter „keine Zeit hat“. Ich rede hier nicht von den Müttern, die in Wirklichkeit gar keine Mütter sind, die bloß „keine Zeit“ haben, weil ihnen Theater, Konzerte, Raffles, Tees, Gesellschaften wichtiger sind wie ihr eigen Fleisch und Blut. Nein, ich meine euch gute Hausfrauen, die ihr den ganzen Tag an nichts anderes denkt, als es Mann und Kindern schön zu machen. Ihr kocht und backt und schrubbst und scheuert. Blickblank ist jedes Gefäß, und das Essen, das ihr eurer Familie auf den Tisch bringt, ist mit viel Liebe, Sorgfalt und Überlegung gekocht. Und doch vergeßt ihr das Wichtigste: daß wir nicht auf der Welt sind um des täglichen Brotes willen, sondern um der Menschenseelen willen. Und wenn eines

eurer Kinder zu euch kommt mit der Bitte: „Mutter, geh mit uns aus!“ dann antwortet ihr: „Nein, Kind, das Wohnzimmer ist noch nicht gepuht.“ Oder: „Mutti, spiel mit uns!“ — „Wo denkst du hin? Das Abendbrot muß gemacht werden.“ Oder: „Mutti, lies mir was vor!“ — „Aber, Kind, ich habe zu stopfen.“ Wie oft sehe ich an den Kindern ein ernstes Gesicht aufsteigen, als ob das Leben nur Sorge sei, und altflug erzählen sie das viel Gehörte: „Ja, Mutter hat keine Zeit, wir haben kein Mädchen, und da gibt es immer zu tun.“ Freilich ist es wahr, die Mütter von heute haben es nicht leicht, aber ich muß dabei immer an meine eigene Kindheit denken. Wir bewohnten ein ganzes Haus. Ich durfte meiner Gesundheit wegen die Schule nicht besuchen. Damit ich nun eine Beschäftigung hatte, die mir zuträglich war, hatte meine Mutter das Mädchen